

Energie dank Frauenpower

Im Südwesten von Tansania produziert ein modernes Wasserkraftwerk seit 2016 sauberen Strom für eine Region, die halb so gross ist wie die Schweiz. Das von der Albert Koch-Stiftung finanzierte Kraftwerk wird hauptsächlich von Benediktiner-Schwestern aus dem 45 km entfernten Chipole-Konvent betrieben. Mit Schulungen fördern freiwillige Credit Suisse Mitarbeitende die Selbstständigkeit der Klosterschwestern.

Text — Robert Wildi

Bild — Till Muellenmeister



Tansania

Das ostafrikanische Land hat 53 Millionen Einwohner; Landessprache ist Swahili.

Schwester Yoela packt an, ist geschäftstüchtig und wissbegierig. So hat sich die 58-jährige Nonne aus Tansania in der Vergangenheit als Architektin anlernen lassen und eine Sekundarschule mit Unterkunft und Verpflegungseinrichtung für 400 Schülerinnen geplant und gebaut. Auch ein kleines Hotel am Malawi-See hat die «African Benedictine Sister» vom Chipole-Konvent in der südwestlichen Ecke des 53-Millionen-Einwohner-Staates aufgebaut. Und: Schwester Yoela weiß, wie man ein hydraulisches System bedient. Sie leitet ein fünfköpfiges Nonnenteam, das mit Unterstützung von vier externen Spezialisten ein neues Wasserkraftwerk heute selbstständig betreibt und damit sauberen Strom für die ganze Region – die etwa halb so gross ist wie die Schweiz – erzeugt.

Das tönt spektakulär, und das ist es auch. Begeisterung dringt aus der Stimme von Schwester Yoela, mit der wir telefonisch gesprochen haben.



Albert Koch mit Nonnen und einem Mitarbeiter im Kommandoraum des Wasserkraftwerks.



«Wir können dafür sorgen, dass es der Bevölkerung in Zukunft besser geht als heute.»

Schwester Yoela



Überrascht und gleichermassen verblüfft sei sie gewesen, nach Jahrzehnten der Agrikultur und Pädagogik in den Genuss einer technischen Aus- und Weiterbildung zu kommen. «Es ist ein tolles Gefühl, dass ich dieses neu erworbene Know-how heute sogar zum Wohle unseres Landes und seiner Bevölkerung einsetzen darf.» Neben ihr im Sitzungsraum des Gästehauses in der Nähe des Kraftwerks sitzt gerade Albert Koch. Seine zustimmenden Bemerkungen sind über die Funkleitung unüberhörbar. In Tansania verbringt er seit einigen Jahren deutlich mehr Zeit als in Einsiedeln. Mit seiner vor einigen Jahren ins Leben gerufenen Albert Koch-Stiftung hat er den Bau des Wasserkraftwerks erst möglich gemacht.

Doch der Reihe nach: Der heute 78-Jährige, der im Appenzeller Stein aufgewachsen ist, gründete mit 20 Jahren seinen ersten Betrieb, die Albert Koch Carrosserie in

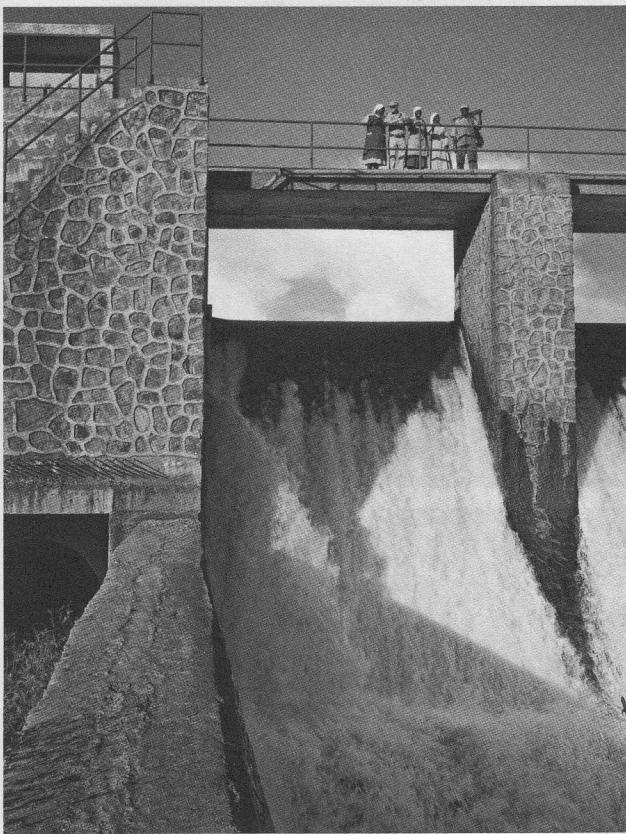
Einsiedeln. Der Aufbau weiterer Firmen in verschiedenen Branchen entwickelte sich rasant. Er unterhielt damals gute Kontakte zum ebenfalls aus dem Kanton Schwyz stammenden Unternehmer Robert Fuchs. Dieser hatte mit seiner Elektrotechnikfirma vor Ort bereits im Jahr 2005 ein kleineres Wasserkraftwerk mit 400-Kilowatt-Leistung gebaut. Die Robert Fuchs-Stiftung übergab das Kraftwerk den African Benedictine Sisters zur kostenlosen Nutzung für den ganzen Klosterbezirk. «Ich bekam vor Ort die Gelegenheit, das Kloster und dieses Wasserkraftwerk zu besichtigen», so Koch.

Fahrt zum «perfekten Wasserfall»

Koch war mit der Materie vertraut und selbst Inhaber von zwei Wasserkraftwerken am Oberlauf vom Ägerisee. Beeindruckt vom grossen Engagement der Klosterschwestern für Land und Leute, kam ihm die zündende

Idee: Mit dem Bau eines zweiten, deutlich grösseren Kraftwerks müssten hohe Einnahmen möglich sein, die man vollumfänglich dem Kloster und damit mittels Multiplikationseffekt karitativ der armen Bevölkerung in der Region zugänglich machen könnte.

Beseelt von seiner Vision, kam es für Koch noch während dieser Tansania-Reise zur ersten Begegnung mit Schwester Yoela, die bereits für das von Fuchs erbaute Klein-kraftwerk zuständig war. «Ich fragte sie, ob der Chipole-Konvent auch für den Bau eines zweiten Kraftwerks gute Aussichten auf eine Wasserrechtsbewilligung vonseiten des Staates Tansania hätte.» Die Schwester bejahte, worauf sie von Koch unverzüglich für eine Such- und Erkundungsfahrt eingeladen wurde. Am zweiten Tag stiessen die beiden in der Region Tulila, eineinhalb Autostunden von Chipole entfernt, auf einen Wasserfall mit rund 15 Metern Fallhöhe – mit Staumauer



Beeindruckend: 22 Meter fällt das Wasser beim Kraftwerk in die Tiefe.

«Ich hoffe, dass ich andere inspirieren kann, etwas zu bewegen.»

Albert Koch

22 Meter. Der Standort am Fluss Ruvuma war perfekt für ein Wasserkraftwerk.

Nach ersten Abklärungen erteilten die lokalen und staatlichen Behörden grünes Licht für entsprechende Projektarbeiten. Mit Hilfe eines Ingenieurunternehmens aus der Schweiz trieb Koch die Planungsarbeiten voran. Knapp drei Jahre nach der Idee lag ein fixfertiges Realisierungs-, Betriebs- und Finanzierungskonzept für das Wasserkraftwerk Tulila auf dem Tisch. Kostenpunkt: 30 Millionen US-Dollar. Neben einem Drittel Eigenkapital sowie Stiftungskapital war der Investor für die Realisierung des Projekts auf ein externes Darlehen angewiesen. Dieses gewährte die Credit Suisse, die auch gleich die juristische Abwicklung anhand eines spezialisierten Finanzierungsprogramms sicherstellte. Es war geschafft, im Frühling 2013 fuhren in Tulila die Bagger auf.

Schulungen für die Selbstständigkeit

Koch begleitete und kontrollierte die gesamten Bauarbeiten live vor Ort. Nach ersten Trockentests im Sommer 2015 wurde das Wasserkraftwerk Tulila im Januar 2016 vollständig ans Netz gebracht. Rasch wurde klar, dass dessen selbstständiger Betrieb für die Klosterschwestern eine andere Schuhnummer darstellt als im bestehenden Kleinkraftwerk. Genau das ist jedoch Kochs Ziel, um so die Betriebskosten minimal zu halten und die Einnahmen aus der Stromproduktion nachhaltig zugunsten des Klosters und der bedürftigen Bevölkerung einzusetzen. Bis heute werden Schwester Yoela und ihr Team von zwei erfahrenen Wasserkraftoperatoren des staatlichen Stromversorgers Tanesco unterstützt. Ihre Pensen sollen dank Schulungen mittelfristig von den Schwestern übernommen werden können. Verstärkt wird das Schwesternteam durch

Nachfolgeprojekt

Albert Koch möchte sich noch nicht zurücklehnen. Zurzeit sind die Planungsvorarbeiten für ein Nachfolgeprojekt im Gange, das dem in Tulila ähnlich ist: 80 Kilometer von der Stadt Songea entfernt soll für ein großes Frauenkloster ein Kraftwerk mit 3 MW Leistung entstehen. Planung und Bewilligungsarbeiten sind weit fortgeschritten, erste Finanzierungsgebietschreie wurden bereits geführt. «Wenn alles klappt, fahren die Bagger in einem Jahr auf», so Koch.

zwei fest angestellte lokale Techniker, die bereits bei den Installationsarbeiten eingebunden waren.

Eine noch grösere Selbstständigkeit des Chipole-Konvents ist Albert Koch indes auch über den Betrieb des Wasserkraftwerks hinaus ein zentrales Anliegen. An den vielfältigen Aktivitäten des Klosters in den Bereichen Schule, Waisenhaus, Landwirtschaft oder Gesundheitsversorgung mit dem Betrieb eigener Apotheken hängt volkswirtschaftlich ein Grossteil der Region. Bekräftigt vom in der Finanzierungsphase gut funktionierenden Teamwork trat deshalb der Projektinitiant erneut an die Credit Suisse heran. Seine Idee: Die Klosterschwestern vor Ort mithilfe von freiwilligen Mitarbeitenden in den Bereichen Betriebsführung, Accounting und Finanzbuchhaltung zu schulen und damit ihre Selbstständigkeit zu fördern.

Für den Wohlstand von morgen

Bei der Credit Suisse stiess Koch damit auf offene Ohren. Noch 2016 reisten die Mitarbeitenden Simon Svedhage (siehe Interview) und Marc Zuleger nach Tansania, um sich das Kloster und seine gesamte Infrastruktur genauer anzuschauen. Ihre Aufgabe war es zudem, mit der Führung über wirtschaftliche Zusammenhänge zu diskutieren und konkrete Bedürfnisse zu evaluieren. Im Herbst 2017 waren es dann zwei Volunteer-Teams, die im Rahmen des Freiwilligen-Angebots aus dem Bereich Corporate Citizenship der Credit Suisse vor Ort ein vierzehntägiges



Die Benediktinerinnen engagieren sich auch in den Bereichen Schule, Waisenhaus, Landwirtschaft oder Gesundheitsversorgung.



Das Kloster in Chipole.



Schulungsprogramm durchführten. Das eine Team unterrichtete einen Klassenverbund von Klosterschwestern im Bereich Accounting und Finanzbuchhaltung, das andere übte mit den Schwestern die Anwendung von MS-Office-Applikationen. Zudem wurde die Website des Klosters grundlegend überarbeitet und neu aufgestellt.

Erste Erfolge aus diesen Aktivitäten können heute bereits verbucht werden. «Wir haben dank einer gründlichen Auslegerordnung und Analyse gemeinsam mit der Klosterführung ziemlich konkret extrahieren können, bei welchen Aktivitäten und Geschäftsfeldern die höchsten Kosten anfallen, wo gutes Geld verdient wird und wo sich Aufwand und Ertrag in einem eher ungünstigen Verhältnis bewegen», erklärt Svedhage. Dies habe eine zielorientierte Durchführung der Schulungsprogramme ermöglicht. «Wir sind überzeugt, dass wir die Schwestern auf eine konstruktive Art für gewisse Themen sensibilisieren und damit eine Eigendynamik auslösen konnten.»

Dieser Tatendrang ist Schwester Yoela auch aus fast 7000 Kilometern Entfernung durch die Hörmuschel deutlich anzumerken. Sie freue sich sehr, dass in diesem Jahr ein zweiter Schulungsblock durch freiwillige Credit Suisse Mitarbeitende angedacht sei. Eine verbesserte Wirtschaftlichkeit klösterlicher Aktivitäten passe hervorragend zur «grossartigen Chance», die das Wasserkraftwerk Tulila den Menschen dieser Region biete. «Jetzt und heute können wir durch unsere eigene Energieleistung und dank dieser grossartigen Unterstützung dafür sorgen, dass es der tansanischen Bevölkerung in zehn, zwanzig und dreissig Jahren besser geht als heute», sagt Schwester Yoela. Koch seinerseits hofft, dass er mit dem Bau des Wasserkraftwerks in Tulila andere dazu inspirieren kann, mit ähnlichen Projekten in Entwicklungsländern etwas bewegen zu wollen.

Corporate Citizenship

Corporate Citizenship bezeichnet die Rolle und das Engagement eines Unternehmens in der Gesellschaft. Bei der Credit Suisse hat dies einen hohen Stellenwert. So hat die Bank beispielsweise in der Schweiz eines der am besten ausgebauten Volunteering-Programme. Allen Mitarbeitenden der Credit Suisse stehen bis zu vier Arbeitstage pro Jahr für Freiwilligenarbeit zur Verfügung. Für besondere Einsätze – vor allem im «Global Citizens Program» – können es sogar mehrere Wochen sein. Dieses Angebot wird rege genutzt: 2017 investierten rund 4000 in der Schweiz tätige Mitarbeitende 50 000 Stunden im Rahmen des Corporate Volunteering, weltweit waren es über 18 000 Freiwillige. Ein wichtiger Fokus liegt dabei auf Projekten, bei denen die Mitarbeitenden ihr fachspezifisches Wissen weitergeben können.

«Wir waren total überwältigt»

Simon Svedhage war von Anfang an vom Volunteering-Projekt in Tansania überzeugt. Im Interview spricht er über seine Erfahrungen in Chipole.



Der 30-jährige Simon Svedhage ist seit Juni 2015 bei der Credit Suisse und in der Abteilung Exportfinanzierung tätig. Der schwedisch-schweizerische Staatsbürger ist in der Schweiz aufgewachsen und in der Stadt Zürich wohnhaft.

Herr Svedhage, Sie haben von Anfang an Ihr persönliches Interesse am Volunteering-Projekt in Tansania bekundet. Weshalb?

Weil ich die Idee toll finde, dass Klosterschwestern in einem afrikanischen Staat ein modernes Wasserkraftwerk betreiben, damit Dieselgeneratoren ersetzt werden können und etwas für die Ökologie vor Ort getan werden kann. Dass damit für das Kloster auch Mehreinnahmen generiert werden können,

die im Rahmen der Tätigkeiten der Schwestern den Bedürftigsten im Land zugutekommen, ist fantastisch. Wenn wir einen Teil unserer Zeit investieren können, um einen derart sinnvollen gemeinnützigen Dienst zu leisten, dann sollten wir eigentlich nicht zweimal überlegen müssen.

Wie haben Sie die Atmosphäre vor Ort erlebt?

Sehr speziell und faszinierend. Die Menschen haben uns und mich mit einer unglaublichen Offenheit und Herzlichkeit empfangen. Am Flughafen von Daressalaam wurden wir von zwei Klosterschwestern abgeholt, die uns in eine nahe gelegene Schule brachten, wo 500 Kinder als Begrüßungskomitee nur für uns Folklorelieder gesungen und getanzt haben. So viele fröhliche Gesichter. Wir waren total überwältigt und bekamen Gänsehaut.

Und in Chipole selbst?

Dort warteten bereits die nächsten Ständchen zur feierlichen Begrüssung. Einen kurzen Moment dachte ich, das sei fast zu viel der Ehre. Im persönlichen Kontakt mit den Menschen spürte ich aber sofort, dass es so stimmte und genau ihrem Naturell entsprach. Denn die Tansanier zeigen gerne

ihre Dankbarkeit, sind aber gleichwohl sehr stolze Menschen, die ihr Land lieben.

Was ist Ihnen von der zweiwöchigen Schulungsarbeit mit den Klosterschwestern am meisten haften geblieben?

Deren Wissbegierde und offensichtlicher Wille, die für sie komplett neue Materie zu verstehen und zu verinnerlichen. Es passt zum Eindruck, den ich vor Ort sofort gewonnen hatte. Die 370 Schwestern des Konvents haben hier mit einfachen Mitteln Verblüffendes erreicht und dank beharrlicher Arbeit eine eindrückliche Infrastruktur aufgebaut. Diesen Geist des «Learning by Doing» spürten wir bei den Schulungen ganz stark.

«Die Schwestern haben Verblüffen-des erreicht.»

Simon Svedhage

Welche Kenntnisse konnten sich die Schwestern in den Schulungen konkret aneignen?

Die Basics haben sie gelernt, etwa wie man einfache Programme wie MS Office bedient oder eine Tabelle erstellt. Natürlich ist aber auch klar, dass zwei Wochen für

große Schritte nicht reichen. Um die Schwestern nachhaltig in Themen wie Accounting und Finanzbuchhaltung zu schulen, braucht es Kooperationen mit lokalen Organisationen. Das können Finanzprofis eines Hilfswerks sein oder eine lokale Universität, die auf Accounting und IT spezialisierte Studierende entsendet. Entsprechende Kontakte versuchen wir gemeinsam mit Albert Koch dieses Jahr herzustellen.

Was haben Sie als Mensch aus diesem Projekt gezogen?

Ich habe Einblicke in eine faszinierende Kultur gewonnen, wofür ich sehr dankbar bin. Aus Tansania mitgenommen habe ich zum Beispiel das «Hakuna Matata». Das ist ein Sprichwort in der Landessprache Swahili und bedeutet «Es gibt keine Probleme/Schwierigkeiten» oder umgangssprachlich «alles in besserer Ordnung». Die Art und Weise, wie viele Menschen vor Ort leben und mit Herausforderungen und Hindernissen umgehen, ist bewundernswert. Es wurde uns eindrücklich vor Augen geführt, dass wo ein Wille ist, sich immer auch ein Weg finden lässt. Selbst dann, wenn die Voraussetzungen vielleicht nicht ideal sind.